

Mitteilungsblatt

"Verein der Freunde von Marienbrunn e.V."

Nummer III / 2020 • 28. Jahrgang

Liebe Freunde von Marienbrunn,

wieder einmal stand die Marienquelle im Mittelpunkt des Interesses. Unser jährliches kleines Treffen an der Quelle am Johannistag, dem 24. Juni, ist in diesem Jahr aus bekannten Gründen ausgefallen. Kurz zuvor traf ich Matthias Forßbohm, Chef der Baufirma Forßbohm & Söhne. Unser Gespräch ging natürlich um die Marienquelle. Herr Forßbohm teilte mir dabei seinen Entschluss mit, unseren Verein zu unterstützen. Er bot mir an, die Brunnenstube zu erneuern. Vor Ort informierte er sich und



Sieht sehr hübsch aus - die neue Brunnenstube der Marienquelle

beschloss, sobald als möglich mit dem Bau zu beginnen. Zwei Wochen später war er mit schwerer Technik und seinen Mitarbeitern an der Quelle und hat nach historischen Bildern eine neue Brunnenstube gebaut. Vielen Dank an die Firma Forßbohm, die den Bau großzügigerweise dem Verein als Geschenk gemacht hat. Nun ist auch die Familie Forßbohm unser Vereinsmitglied.

Zu meiner Verwunderung befand sich nach den Bauarbeiten glasklares Wasser in der Quelle. Leider verschwand es urplötzlich aufgrund der Baumaßnahmen *An der Tabaksmühle.* Die Bagger durchschnitten die Wasserader, die die Quelle speiste – sie scheint versiegt zu sein. Die Mitarbeiter



Überreste der ersten Wasserleitung

der Wasserwerke vermuten allerdings, dass das Wasser nach dem Verfüllen der Gräben zurückkehren wird. Nun hoffen wir alle, dass dies auch geschieht.

Bei den Baumaßnahmen der Wasserwerke gab es übrigens eine erfreuliche Überraschung; man fand Überreste der vermutlich ersten Wasserleitung – ein gut erhaltenes Wasserrohr aus Holz. Es deutet darauf hin, dass hier die erste Wasserleitung nach Leipzig führte. Diese Hohlröhren befinden sich jetzt in der Obhut des Denkmalschutzes und werden auf ihr Alter untersucht. Vielleicht stammen sie aus der Zeit von 1541. Wir sind gespannt auf das Ergebnis.

Ich wünsche unseren Mitgliedern und allen Marienbrunnern ein frohes Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alles Gute. Bleiben Sie gesund!

Ihr Gerd Voigt

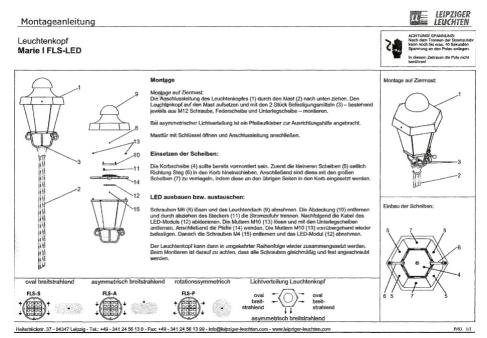


"Marie" heißt das neue Licht in der Gartenvorstadt

von Rainer Barth (Leiter der Abteilung Stadtbeleuchtung im Verkehrs- und Tiefbauamt)

Die Straßenbeleuchtung in der Gartenvorstadt Marienbrunn wurde im Jahr 1972 errichtet. Als Leuchtmittel wurden Quecksilberhochdrucklampen (weißes Licht) eingesetzt. Ab den 1973er Jahren erfolgte die Umstellung der Straßenbeleuchtung auf die energieeffizientere Natriumdampfhochdrucklampe (gelb-orange Licht). Seitdem werden die Anlagen regelmäßig geprüft und gewartet. Für diese Leuchten werden jedoch keine Ersatzteile mehr hergestellt, so dass Reparaturen nicht mehr erfolgen können.

Die im Wohngebiet vorhandene Straßenbeleuchtung hat nach 48 Jahren die normative Nutzungsdauer überschritten und müsste demnach kom-



plett neu errichtet werden. Das bedeutet Erneuerung der Leitungen, Lichtmaste und Leuchten. Die dafür erforderlichen finanziellen Mittel stehen uns leider nicht zur Verfügung, so dass sich die Abteilung Stadtbeleuchtung nur für den Austausch der Lichtmaste und Leuchten entschieden hat.

Nach Hinweisen des Marienbrunner Bürgervereins wurde in der Stadtverwaltung gemeinsam mit dem Stadtplanungsamt, dem Amt für Bauordnung und Denkmalpflege und dem Verkehrs- und Tiefbauamt, Abt. Stadtbeleuchtung die Idee entwickelt, eine Leuchte nach dem Vorbild der Gasstraßenbeleuchtung mit neuer LED-Technologie zu entwickeln.

Gemeinsam mit der Firma Leipziger Leuchten entstand das Modell für die Gartenvorstadt. Der Leuchtenname "Marie" war der Arbeitstitel bei Leipziger Leuchten. Tradition bei der Firma ist es, dass jede neue Leuchte einen zweisilbigen Namen erhält. So ist die Leuchte für die Gartenvorstadt zu ihrem Namen gekommen.

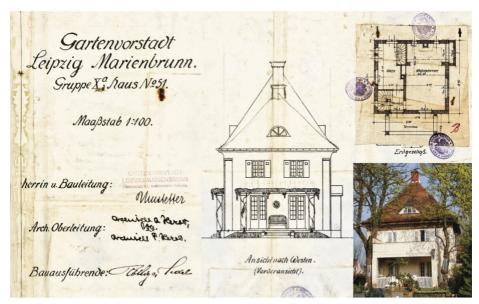


Der Marienbrunn-Kalender 2021 – eine Reise mit Überraschungen

von Ronald Börner

Wie immer, wenn ein Kalender für das Folgejahr in seiner heißen Gestaltungsphase ist, steht die Frage im Raum, welches Kalenderthema wir für das darauffolgende Jahr wählen. Also noch mit den "Fensterausblicken" beschäftigt, wurde ein interessanter neuer Blickwinkel gesucht. Wir waren uns schon bald einig, dass die in der Gartenvorstadt tätigen Architekten im Mittelpunkt stehen sollten und wir sie jeweils anhand eines typischen Gebäudes vorstellen können. Also begannen wir anhand einer Übersicht, welcher Architekt welche Baugruppen errichtet hat, intensive Recherchen zu den Lebensdaten, weiteren Objekten und vor allem Fotos von ca. 15 Architekten.

Leider mussten wir feststellen, dass die ermittelten Informationen sehr



vom Zeichenbrett ... zu Marienbrunn 2021

Verein der Freunde von Marienbrunn e.V.

lückenhaft waren und sich somit für Kalenderblätter nicht eigneten. Von manchem Architekten gibt es bis heute nur den Namen, von anderen auch Lebensdaten, Berufs- und Lebenswege und häufig weitere Bauobjekte. Aber in fast keinem Fall ein Foto. In dieser aussichtslosen Situation kamen wir dann in der Diskussion auf die rettende Idee, die Architekten anhand ihrer Bau- und Entwurfszeichnungen vorzustellen. Einige Zeichnungen haben wir in unserem Archivbestand und einige waren bei den jeweiligen Eigentümern vorhanden. Aber wir wussten auch, dass uns die WBG Kontakt, als Eigentümer der Gartenvorstadt GmbH, helfen kann. Im Oktober 2011 hatten wir, nach dem Verkauf der Gartenvorstadt an die WBG-K, das Archiv der Gartenvorstadt (für uns und für die WBG-K) gesichtet und eine Liste erstellt. Neben dem für uns damals wichtigen Fotobestand sowie vielen Geschäftsakten gab es auch einen Karton mit sehr vielen Bauakten aus der Zeit der Errichtung. Und auf diesen konnten wir jetzt zurückgreifen. Die zielgerichtete Sichtung ergab einen umfangreichen Zeichnungsbestand innerhalb der Bauakten, der alle unsere Wünsche befriedigen konnte und den uns die WBG-K auch freundlicherweise vertrauensvoll auslieh. Aber jetzt begannen die großen technischen Probleme. Die Zeichnungen mussten in einer drucktechnisch ausreichenden Qualität farbig digitalisiert (gescannt) werden, waren aber fast zur Hälfte in einem dafür ungeeigneten Zustand. Neben dem Problem der Größe, teilweise bis zum Format A0, waren dies besonders der oftmals desolate Zustand (Zerfall an den Faltstellen, brüchiges Papier, verblasste Lichtpausen, teilweise Bleistiftzeichnung auf sehr brüchigem Transparentpapier) aber auch die Tatsache, dass vielfach die Zeichnungen in die Akten eingenäht waren und nicht herausgelöst werden konnten. Alle diese Zeichnungen konnten nicht über einen üblichen großformatigen Rollenscanner laufen. Mit einem solchen digitalisierte ich den geeigneten Teil der Bauzeichnungen bei meinem Arbeitgeber. Für den übrigen Teil ging eine große Suche los, einen Anbieter mit einem A0-Flachbettscanner zu finden. Nur einer fand sich in Leipzig, aber mit einem unbezahlbaren Preis pro Zeichnung. Recherchen führten uns dann nach Dresden zur Fa. Staude GmbH. Diese archiviert für verschiedenste Firmen und Büros Akten. Dazu werden diese in großen Mengen digitalisiert, so dass dort ein geeignetes Gerät zur Verfügung stand und wir in kürzester Zeit mit bester Qualität und bezahlbaren Preisen bedient wurden.

Jetzt hatten wir einen riesigen Fundus an Zeichnungsunterlagen. Hendrik Geisler und Ronald Börner mussten geeignete Ausschnitte auswählen, passende Fotos von heute dazu erstellen und vor allem sie innerhalb der Zeichnungen platzieren. Wir denken, dass wieder ein Kalender mit ganz neuen Blickwinkeln entstanden ist, der dieses Mal die Vielfalt der verschiedenen Bauzeichnungen zeigt und veranschaulicht, was vorzugsweise um 1913 für beispielgebende Bauideen entwickelt und realisiert wurden. Die Angaben zu den Architekten, inkl. des Lageplanes ihrer Bauten, rückte auf die vorletzte Seite des Kalenders und wird vielleicht in einer späteren Publikation noch erweitert und vertieft werden.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse und vielleicht haben Sie ja auch eine Tipp für ein neues Kalenderthema 2022.

Ökumenische Zeremonie des Baumes für Dr. Ruth Pfau mit Enthüllung der Gedenkplakette an der Märchenwiese vom MLST

Am 9. September wäre Dr. Ruth Pfau 91 Jahre alt geworden. Anlass genug für die Freunde Marienbrunns, der evangelischen Kirchgemeinde und dem Marienbrunner Literaturstammtisch (MLST) nun endlich die Gedenkplakette am Baum, der zu Ehren für die kleine große Frau gegenüber ihrem Geburtshaus an der Märchenwiese gepflanzt wurde, feierlich zu enthüllen und den Baum während einer ökumenischen Zeremonie zu segnen und zu weihen. Aufgrund der momentanen Situation fand die Veranstaltung an diesem schönen Septembertag auch nur im kleinen Kreis statt. Ihre Familie um ihrem Cousin Hagen Pfau, der auch wie seine Tante in dem selben Haus in Marienbrunn geboren wurde, ihre langjährige Freundin Annemarie Schrammek, Lehrerinnen wie Frau Matzschenz von der Ruth-Pfau Schule, die Ruth Pfau bei einem Aufenthalt in Pakistan persönlich kennenlernen durfte, nahmen an der Veranstaltung teil. Der Bürgermeister und Beigeordneter für Soziales, Gesundheit und Vielfalt der Stadt Leipzig, Prof.



Baumweihe zu Ehren von Dr. Ruth Pfau (Foto: MLST)

Thomas Fabian, ließ es sich nicht nehmen als Vertreter der Stadt gemeinsam mit Hagen Pfau die Gedenkplakette feierlich zu enthüllen.

Pfarrer Jörg Sirrenberg von der vereinigten Kirchgemeinde im Leipziger Süden und Pfarrer Christoph Baumgarten von der katholischen St. Bonifatius Kirchgemeinde Leipzig-Süd haben dann miteinander den Baum gesegnet und geweiht, nicht ohne in kurzen Worten auf die große Botschaft der Nächstenliebe, die Ruth Pfau so außerordentlich lebte, hinzuweisen. Zu guter Letzt ehrten die Freunde Marienbrunns die berühmte Marienbrunnerin, indem ihr Vorsitzender Gerd Voigt den Baum mit dem Wasser aus der nahe gelegenen Marienquelle goss. Einer Sage nach hat eine Pilgerin namens Maria im Jahre 1441 Leprakranke aus dem nahegelegenen Johannishospital durch dieses Quellwasser geheilt. Eine schöne Parallele zu Ruth Pfau.

Leider fehlte krankheitsbedingt Prof. Dieter Schneider, der im letzten Jahr mit seiner Lesung im Gemeindesaal der Kirche Marienbrunn diese Initiative erst möglich gemacht hatte. Dankenswerterweise übernahm Susanne Günther seine Laudatio auf Ruth Pfau. Gemeinsam mit Matthias Kudra, der den Abend moderierte und Sven Billwitz vom MLST hatte sie sich wie immer um die Organisation der gelungenen Veranstaltung gekümmert. Am Rande des Ereignisses wurden schon Ideen mit dem MLST geboren, das Thema Ruth Pfau im nächsten Jahr erneut in einer Lesung aufzugreifen.



Der Revolutionstisch – eine Soziale Plastik von Edith Tar ...

von Edith Tar und Radjo Monk

... hat seinen Ursprung in der Tanzgaststätte Marienbrunn, wo man sich im Herbst 1989 nach den Montagsdemos traf. Als die Gaststätte im Winter 1990 geschlossen wurde, schuf Edith Tar aus den Tischen und Stühlen der Gaststätte eine Tafel, die in ihrer Symbolik an die Tafel des Abendmahls erinnert. Die Installation war immer wieder in Ausstellungen und auf Kunstmessen zu sehen und diente den Demonstranten von damals, von Edith Tar und Radjo Monk zur Sozialen Plastik vereint, immer wieder als Treffpunkt. Zuletzt kamen die Demonstranten von einst 2019 "An den Pontischen Hängen von Lebus" zusammen für ein intermediales Ausstellungs- und Zeitzeugenprojekt, das von Oktober 2019 bis Januar 2020 in der "Runden Ecke" Leipzig von fast 15.000 Interessenten besichtigt wurde. Wir erinnern an diese besondere Marienbrunner Geschichte mit einem Auszug aus einem Artikel von Radjo Monk.



"Der Revolutionstisch" in der Nikolaikirche, Leipzig 2014 (Ouelle: Edith Tar und Radio Monk)

"Es gibt keinen Ausschankschluß – jetzt ist Revolution!" Dieser Satz, von Christian Kühn

am 18. September 1989 vor Mitternacht in der Tanzgaststätte Marienbrunn, *Mary* genannt, ausgesprochen, knallt mir noch heute wie ein Korken im Ohr. Der Buffettier Peter Deicke, der am Konrad-Hagen-Platz wohnt, zapfte uns widerspruchslos ein frisches Bier und setzte sich zu uns, neugierig den Schilderungen über die Ereignisse in und vor der Nikolaikirche folgend.

Christian war euphorisiert. Der Pfarrerssohn aus dem Denkmalsblick

Anzeige



"Gesundheit ist nicht alles,
aber ohne Gesundheit ist alles nichts!"
(A. Schopenhauer)

Handtherapie - Schmerztherapie - Tiergestützte Therapie mit Kindern und Erwachsenen alle Fachbereiche

Ergotherapie Silvia Kaßner, Stiftsstraße 7, 04317 Leipzig FON: 0341 24 70 360

www.ergo-ost.de

hatte am selben Tag seinen Wehrdienst verweigert und erzählte, daß abends vor der Nikolaikirche die *Internationale* gesungen worden sei. Wenn er sich heute daran erinnert, lacht er sich noch immer ins Fäustchen und meint: "Für uns waren deren Hymnen unser eigener Schutzschild. Sie konnten schlecht draufschlagen auf Leute, die die *Internationale* singen – das hätte international sehr schlecht für sie ausgesehen".

Spieße wurden aus ihrer dogmatischen Verankerung gerissen und einfach umgedreht. Die Tragweite von Parolen wurde plötzlich wiederentdeckt. Eine lautete: "Nächsten Montag sind wir wieder da" und "Jeder bringt noch einen mit".

Eine Woche nach dem 18. September waren wir schon fünf am Tisch in der *Mary*, zwei Freunde waren dazugekommen. Einer von ihnen war der Theologiestudent Markus Geiler, der am Lerchenrain wohnte, hatte ein paar Wochen vorher an der ungarischen Grenze zu Österreich gestanden und erzählte: "Ich hatte auf einmal das Gefühl: Wenn du jetzt gehst, dann voll-



Edith Tar in der Schlosserei Dick beim Bemalen des Hintergrundstoffes zur Installation "Der Revolutionstisch", Frühjahr 1990 (Quelle: Edith Tar und Radjo Monk)

ziehst du einen Schritt, der ist unumkehrbar und du siehst alles, was dir eigentlich wichtig ist in diesem Leben – Familie, Freunde – in den nächsten Jahren nicht wieder. Nachdem ich eine Nacht hin- und herüberlegt hab, hab ich mich durchgerungen, zurückzukehren. Allerdings: Als ich Ende August in Leipzig ankam, da war ja so eine bleierne Stimmung. Die Luft …, die Leute, alle hatten sie Gewichte".

Er blieb, um sich den offenbar bevorstehenden Gewichtsverlust nicht entgehen zu lassen. Er las Zeitungen, hörte Radio und fühlte sich wie elektrisiert von einer Tagespolitik, die langsam und fühlbar in jene historische Dimension eintrat, die in den letzten Jahren nichts weiter gewesen war als eine Worthülse aus dem Stichwortkatalog der SED-Propaganda.

Im September 1989 hielt die DDR-Führung unbeirrt Kurs auf die Jubelfeiern zum 40. Jahrestag der Staatsgründung. Es waren die Rudersklaven, und nicht die Ratten, die ein vermeintlich sinkendes Schiff zu Tausenden verließen, und je mehr dem Land den Rücken kehrten, desto enger schien es zu werden. Das Ende der Fahnenstange war erreicht. Was es für ein Gefühl ist, sich am Ende einer Fahnenstange festzuklammern, während unten bewaffnete Polizisten darauf warten, daß dem "Rowdy" da oben die Puste ausgeht, davon konnten Les, Mike und Jens berichten. Sie waren die Jüngsten an dem Tisch in der *Mary*, Schüler im Alter von 15 und 16 Jahren. Es waren Jugendliche wie sie, die sich vor die Panzerfahrzeuge setzten, die verprügelt und tagelang in Pferdeställe gepfercht wurden.

Les, der im Turmweg wohnte und in Marienbrunn zur Schule ging, sagte, er sei montags in die Stadt gegangen, um einfach etwas zu erleben, und eigentlich habe er es immer nur als Spaß gesehen, allerdings nur so lange, bis die Polizisten mit heruntergeklappten Visier auf ihn zugerannt kamen. In der Schule erlebten sie das Wegbrechen einer kläglich gewordenen Autorität, auf der Straße ihr letztes Aufbäumen. Lehrer für Staatsbürgerkunde gestanden ein, sie wüßten nun nicht mehr, was sie ihren Schülern sagen sollten ...

Der Herbstregen rann über ein Weltbild und löste es auf.

Wir rückten zusammen am Tisch in der *Mary*, aber bald genügte auch das nicht mehr. Wir schoben zwei Tische zusammen. Dieses Zusammenrücken

der Tische wäre noch drei Wochen vorher unmöglich gewesen, es wäre als konspirative Aktivität aufgefaßt worden.

Peter kommentierte den Vorgang so: "Wir wußten, wenn der Gottesdienst vorbei ist, dann kommen sie und dann wird diskutiert. Und wir waren neugierig und haben zugehört. Es war was Neues, etwas Mutiges". Er tauschte später seinen Dienst mit seinem Kollegen am Buffet, um montags in die Stadt gehen zu können.

Am 9. Oktober ging das Gerücht vom Schießbefehl um, die Zufahrtstraßen nach Leipzig waren abgeriegelt, in der Stadt standen Polizei- und Armeeeinheiten, in den Krankenhäusern wurden zusätzliche Blutkonserven bereitgestellt. Das Friedensgebet fand nicht nur in der Nikolaikirche statt, sondern auch in der Thomaskirche, der Michaeliskirche, der Peterskirche und der Reformierten Kirche. Alle diese Kirchen waren brechend voll. Bischof Johannes Hempel, das geistliche Oberhaupt der sächsischen Landeskirche, wünschte den Zuhörern der Friedenspredigten in den vier Kirchen "ein gutes Durchkommen".

Straßenbahnen hielten voll besetzt am Karl-Marx-Platz und fuhren leer weiter. Die Menschen, die sich versammelten, hatten kein Programm, folgten keinem Aufruf. Sie waren einfach da: eine riesige Traube aus Trotz, durchdrungen von einem tiefen Zusammengehörigkeitsgefühl.

Mit dem friedlichen Verlauf dieser Demonstration wurde Leipzig zum Dietrich im Schloß der Nachkriegsordnung. Hier begann die Demontage eines totalitären Systems, die über den Fall der Mauer und freie und geheime Wahlen zur Überwindung der Spaltung Deutschlands führte.

Das Zusammenrücken der Tische in der *Mary* war nur <u>ein</u> Symbol für das innere Zusammenrücken einer Gesellschaft, die in den Abgrund schaut und ihre Zukunft sucht.

Der Kelch, der am 9. Oktober an den Demonstranten auf dem Leipziger Ring vorüberging, hätte andernfalls sein Gift im ganzen Land verteilt: die Pläne für die Internierungslager wären wirksam geworden, die bereits leer geräumten Kühlräume der Schlachthöfe hätten zur Aufbewahrung von Leichen gedient. Konsequenzen, die erst später bekannt wurden, und die damals doch viele ahnten.

Der Ausgang der Ereignisse an diesem 9. Oktober wurde oft mit einem



Erstmaliger Aufbau der Installation "Der Revolutionstisch" im Atelier der Künstler Edith Tar und Radjo Monk, Frühjahr 1990 (Quelle: Edith Tar und Radjo Monk)

Wunder verglichen. Im Märchen ist es ein Ring, der Wunderkraft verleiht.

Und auf ein Wunder kann man nicht schießen.

Der Ring von Leipzig ist eine sechsspurige Straße: Georgiring, Tröndlinring, Dittrichring, Martin-Luther-Ring ...

Nach dem 9. Oktober stieg die Zahl derer, die sich in der *Mary* am *Revolutionstisch* trafen, sprunghaft an und pendelte sich bei dreißig ein. Diese Tischgesellschaft war ein mikroskopisches Spiegelbild der sozialen Mischung auf dem Leipziger Ring, der individuelle Status verschwand in den Dampfschwaden eines kollektiven Überdrucks. Leute, die einander nicht kannten, die vorher nicht unbedingt miteinander ins Gespräch gekommen wären, saßen sich am Tisch gegenüber: der Lehrling, die Küchenfrau, der Montagebauarbeiter, die Schauspielstudentin, die Ärztin, der Musiker, der Dichter, der Universitätsprofessor, die Künstlerin ...

Die Füße waren müde, die Stimmen heiser und das Füllhorn der Spekulationen unerschöpflich. Das Spiel war aus, unabhängig vom sozialen Status setzte man sich zusammen – und feierte.



Glasgow, Royal Concert Hall, Oktober 1990, v.l.n.r. Christian Kühn, Jörg Kranz, Edith Tar, Gerd Voigt, Kurt Masur, Tomiko Masur; zur Eröffnung "der european Brahms-Tour" des Gewandhausorchesters und der Vernissage der Ausstellung "the revolution table/ war games" von Edith Tar und Radjo Monk mit 30 Frauen und Männern der Sozialen Plastik (Quelle: Edith Tar und Radjo Monk)

Jede richtige Feier hat ihren krönenden Abschluß: Am 9. November wurde das "Überraschungsei" geöffnet, inneliegend das Zauberwort *Wiedervereinigung*.

Die Öffnung des "antifaschistischen Schutzwalls" zum Westteil Berlins war de facto das Ende der sowjetischen Besatzung, das Ende der Nachkriegszeit und das Ende eines Sozialismus mit versteinertem Antlitz.

Das war auch das Ende vom Anfang einer Reformbewegung, die in Leipzig ihre stärksten Impulse erfuhr.

Die Gesellschaft kam zu Tisch: Den Runden Tisch gab es einige Monate lang in fast allen größeren Städten der DDR. Ein alltägliches Möbel wurde zum Synonym einer letzten Instanz in der Zeit des Wegbrechens von Instanzen, und es ließ seine mythologische Aura erkennen – die Ritter der Tafelrunde König Artus' haben den Gral gesucht, die Bürgerrechtler in den Rathäusern suchten den dritten Weg. Der utopische Bogen spannt sich über die Zeit, der abgeschossene Pfeil aber steckt jeden Morgen im eigenen Kopfkissen.

Das vertikale Krisenmanagement am Runden Tisch war eine kurze, schmerzhafte und aufklärerische Schule der Demokratie. Die vier Wochen zwischen dem 9. Oktober und dem 9. November in Leipzig haben auch gezeigt, daß es das städtisch-bürgerliche Selbstverständnis ist, aus dem sich urdemokratische Regularien ableiten lassen.

Anmerkung Redaktion: Der Artikel wurde für diesen Abdruck gekürzt und leicht geändert.



Der Kalender, mein schönstes Weihnachtsgeschenk

von Gisela Weyrauch

Weihnachten bekam ich Post. Ein etwas ungewöhnliches Format für einen Brief. Ein Päckchen? Mein "Zwillingsbruder" (Cousin) hatte mir den Kalender von Marienbrunn geschickt. Freudige Erwartung! Gleich die Titelseite fand ich spannend: Von welcher Seite ist das wohl fotografiert? Als ich in den 40er/50er/60er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Marienbrunn wohnte, hätte solch eine Aufnahme niemals entstehen können. Da gab es diese hohen Häuser noch nicht. Aber die Haltestelle der Straßenbahn war schon immer dort – wie oft habe ich an diesem Ort gewartet.

Als dann zu Weihnachten Kinder, Enkel und Urenkel zusammen bei mir waren, habe ich ihnen den Kalender gezeigt: die Straßen, Höfe und Gärten, wo Oma ihre Kindheit erleben durfte. Was mir besonders in Erinnerung geblieben ist und worauf ich hinwies, das sind die Gärten, die schöne Natur, die zu unseren Häusern gehörte. Als ich im Triftweg 13 wohnte (1959/60), wo mein Großer geboren wurde, hatten wir auch so ein Minigärtchen. Aber nach dem Krieg wurde überall dort, wo jetzt Wiesen oder Rabatten vor oder hinter den Häusern sind, Gemüse angebaut. Alle hatten Hunger. In diesen Jahren wurde Marienbrunn zu einer etwas anderen Gartenstadt.

Ich wohnte zu der Zeit im Triftweg 48. Im Monat März des Kalenders sieht man unseren Hof, in dem Oma damals spielte: "Himmelhuppe", "Eins, zwei,

drei Viereckstein"... Seht ihr, und dahinten, hinter den Häusern (August) – da ist unser Gartenverein. Da mussten wir jeden Tag durch, wenn wir zur Schule nach Stötteritz gingen. Bis aus der Schule ein Lazarett wurde. Wie oft sind wir auf den Wegen zwischen den Gärten gerannt, wenn sie uns bei Voralarm nach Hause schickten und die Bomber natürlich dann schon über uns waren. Auch das musste Oma als Kind in Marienbrunn erleben.

Aber mit dem Gartenverein verbinden mich nach dem Krieg natürlich auch wunderschöne Erlebnisse: Kinderfeste, Auftritte mit dem Klampfenchor im Vereinshaus, Volkstänze, Tanz auf der Wiese und dem zusammengezimmerten Bretterboden und vieles andere mehr.

An all das erinnerte mich der Kalender und von all dem erzählte ich meiner Familie, die gespannt zuhörte und die wunderbaren Bilder bestaunte.

Herzlichen Dank den Fotografen und allen, die mitgeholfen haben, für das seltene Weihnachtsgeschenk.







Selbstbestimmt leben in Leipzig-Marienbrunn

Ältere Menschen bekommen häufig ein mulmiges Gefühl, wenn erste Einschränkungen ein vollständig selbstständiges Leben nicht mehr erlauben. Es entstehen viele Fragen, auf die sie keine Antworten haben: Wie bekomme ich die nötige Unterstützung? Kann ich mir Pflege und Betreuung überhaupt leisten? Muss ich vielleicht sogar ins Heim? Um es gleich vorwegzunehmen: Oft ist der Umzug in ein Pflegeheim gar nicht erforderlich. Es gibt längst moderne Alternativen, die älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben ohne Heimordnung ermöglichen. Die advita Pflegedienst GmbH bietet verschiedene Konzepte der modernen Pflege an. Zum einen versorgt sie ganz klassisch ambulant in der eigenen Häuslichkeit, zum anderen bietet sie in ihren advita-Häusern betreutes Wohnen, Pflege-Wohngemeinschaften und Tagespflege an. Diese Leistungen werden in der Regel unter einem Dach kombiniert, was viele Vorteile mit sich bringt: Es erlaubt ein flexibles Zusammenspiel der Pflege- und Betreuungsleistungen und jeder kann ganz individuell nach persönlichem Bedarf genau die Leistungen buchen, die benötigt werden: von Pflege und Betreuung über hauswirtschaftliche Leistungen bis hin zur individuellen Speisenversorgung.

Neben den bereits bestehenden advita-Häusern eröffnet advita im Frühjahr 2022 nun das advita-Haus-Märchenwiese in der Zwickauer Straße / An der Märchenwiese. Schon jetzt können Bewerber sich informieren und vormerken lassen. Daniela Kasch von der Nach Hause Immobilien GmbH möchte für Interessenten gern ihr Büro im Froschkönigweg 1 öffnen und berät auch telefonisch unter 0341 – 86721235.

Schule im Krieg

von Friedrich Buschmann

Schule und Krieg, das passt so gar nicht zusammen. Schule ist etwas Geregeltes, ständig Wiederkehrendes, Krieg etwas Angstmachendes, stets Unvorhersehbares.

Der Krieg begann 1939, er war anfangs weit weg und existierte für uns Kinder nur in den Gesprächen der Erwachsenen. Die Schule begann für mich 1943. Sie war unmittelbar und sofort spürbar. Sie prägte mein tägliches Leben.

Im Süden Leipzigs fand die Schuleinführung noch in geregelter Umgebung statt. Im August 1943 mussten wir Anfänger uns zur Aufnahme in die 7. Volksschule in Connewitz begeben. Mutter und Großmutter waren dabei.

Im Stile der Nationalsozialisten fand eine Feierstunde in der Turnhalle statt. Es waren wohl 120 Schulanfänger angemeldet, je zur Hälfte Jungen und Mädchen.

Nach markigen Worten über die Treue zur Heimat und zu den Soldaten an der Front, nach einem Bekenntnis zum Führer Adolf Hitler und nach der oftmals gehörten Formel, dass die Gemeinschaft mehr zähle als der Einzelne, wurden NS-Lieder gesungen und Turnvorführungen von älteren Schülern dargeboten. An diese Übungen am Barren und am Pferd, die auf dem Podium stattfanden, kann ich mich erinnern.

Anschließend erfolgte die Einteilung der Klassen nach Jungen und Mädchen getrennt. Eine Klasse mit 32 Jungen wurde vom Lehrer Gatsche geführt, die Parallelklasse mit 36 Jungen von einem Lehrer, dessen Namen ich nicht kenne. So genau kann ich das heute noch sagen, weil von beiden Klassen offizielle Fotos bestehen. Beide Lehrer gaben sich durch das Tragen des Parteiabzeichens als Parteigenossen aus. Als Erzieher einer neuen, nationalsozialistisch geprägten Jugend gab es in diesem Beruf keine

andere Möglichkeit, als der Staatspartei beizutreten.

Ganz am Schluss der Schuleinführung erhielten die ABC-Schützen eine gefüllte Zuckertüte. Die Eltern hatten trotz Rationierung für ihre Kinder Süßigkeiten aufgetrieben, um ihnen den Eintritt ins Schulleben zu erleichtern. Meine Zuckertüte war nur geliehen, neue gab es nicht zu kaufen. Nachdem sie leer war, musste sie zurückgegeben werden.

Der Schulbetrieb am Anfang der ersten Klasse ist mir heute nicht mehr genau in Erinnerung. Wir saßen auf Zweier-Bänken aus Holz. Oben war eine Vertiefung für die Schreibutensilien, rechts davon befand sich ein schwenkbares Tintenfass. Als Erstklässler brauchten wir es nicht. Das Pult und der Stuhl des Lehrers befanden sich auf einem Podest, so dass er auch im Sitzen einen Überblick über die ganze Klasse hatte.

In unserem Lesebuch für die erste Klasse wurde gezeigt, wie damals die Schulanfänger schon mit dem Marschieren und militärischem Grüßen vertraut gemacht wurden.

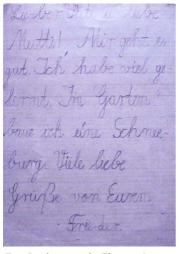
Der Krieg ging weiter. Und er kam immer näher. Im Oktober 1943 erfolgte ein erster großer Luftangriff auf Leipzig. Uns Kindern wurden die verschiedenen Töne der Sirenen erklärt: Voralarm, Hauptalarm und Entwarnung.

Am 4. Dezember 1943 erfolgte der vollkommene Bruch mit meiner behüteten Kindheit. Leipzig wurde von einem verheerenden Bombenangriff heimgesucht. 1800 Menschen fanden den Tod, 140 000 Bombengeschädigte blieben zurück, 32 000 Wohnungen wurden vernichtet. Auch unser Haus in Marienbrunn brannte vollständig aus. Meine Eltern hatten ihr Hab und Gut und ihr Zuhause verloren.

Das brennende Haus, der unsägliche Schmerz der Eltern und mein Leben in völlig fremder Umgebung, das alles war für die Seele des Sechsjährigen viel. Manches davon hat sich unauslöschlich in meine Erinnerung eingegraben.

Nach dem schrecklichen Luftangriff blieben sämtliche Schulen des Stadtgebietes Leipzig bis 15. Januar 1944 geschlossen. In der 7. Volksschule war eine sogenannte Auffangstelle für obdachlose Fliegergeschädigte eingerichtet worden. Es wurde auch Verpflegung ausgegeben.

Gerettet hatte ich meinen Schultornister aus Leder, denn der gehörte zum Notgepäck für den Luftschutzkeller. Infolge Evakuierung an einen entfernten Ort in die Oberlausitz wurde der Schulbesuch in Leipzig abgebrochen. Anfang 1944 nahm ich in Zittau den Schulbesuch auf. Das war meine zweite Schuleinführung.



Eine Postkarte an die Eltern in Leipzig (Quelle: Friedrich Buschmann)

Erhalten geblieben aus der Zeit der Evakuierung ist eine Postkarte, auf der ich meine gerade erworbenen Schreibkenntnisse anwende. Die Zeilen hat eine erwachsene Person gezogen, und die Wörter mit schwierigen Buchstaben habe ich von einer Vorlage abgeschrieben. Das war am 22. Februar 1944. Meine Eltern haben diese Postkarte aufgehoben.

Nach einer Masernerkrankung holten mich meine Eltern im Juli 1944 wieder heim nach Leipzig, wo sie eine kleine Wohnung mit Inventar gemietet hatten. Das abgebrannte Haus war eine tote Ruine. Nur der

Garten grünte und blühte. Ein Foto erinnert an diese Zeit.

Im Herbst 1944 begann für mich offiziell das zweite Schuljahr. Ein Schulbetrieb war infolge der jetzt auch am Tage stattfindenden Bombenangriffe kaum mehr möglich. Ab 4. September 1944 wurden die meisten Schulen im Deutschen Reich geschlossen und als Lazarette verwendet.

Meine Mutter, ehemalige Lehrerin, suchte nun eine Möglichkeit, dass ich wenigstens an einem beschränkten Schulbetrieb teilnehmen konnte. Noch



Das zerstörte Elternhaus 1944 (Quelle: Friedrich Buschmann)

war die private Dumas-Schule in Betrieb; sie lag gar nicht weit entfernt von der 7. Volksschule. Diese Schule habe ich während etwa zwei Monaten besuchen können, unterbrochen immer wieder von Luftangriffen.

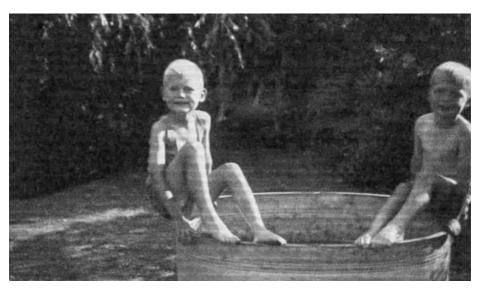
Erinnern kann ich mich, dass die Schüler bei Voralarm aufgefordert wurden, schnell nach Hause zu laufen. Näherten sich die feindlichen Flugzeuge schneller, blieben die Kinder im Luftschutzraum der Dumas-Schule. Einmal kam mir meine Mutter in höchster Aufregung auf meinem Heimweg entgegen, denn es wurde gerade Vollalarm gegeben. Wir rannten in Panik nach Hause und suchten sofort den Luftschutzraum auf. Die Angst war spürbar und übertrug sich auch auf mich.

Viele meiner gleichaltrigen Kameraden in Marienbrunn waren damals mit ihren Müttern auf das Land evakuiert worden, um vor Luftangriffen geschützt zu sein. In Leipzig fand offiziell kein Schulunterricht statt. Umso mehr erregte es unter den verbliebenen Kindern Aufsehen, wenn sie erfuhren, dass ich in die Dumas-Schule ging. "Ha, der geht in die Dummen-

Schule!", riefen sie mir hinterher. Auch diese Schule musste Anfang 1945 ihren, wenn auch stark beschränkten, Lehrbetrieb einstellen.

Nun verlagerte sich das Kriegsgeschehen immer mehr auf deutsches Gebiet. Die Alliierten rückten von Westen, die Russen von Osten her auf Mitteldeutschland vor. Nach jedem größeren Luftangriff auf Leipzig waren im betreffenden Gebiet Wasser-, Strom- und Gaszufuhr unterbrochen. Die Mutter holte das Trinkwasser zeitweise von einem Tankwagen. Vor den Läden musste ich für sie in der langen Schlange anstehen. Sie kam rechtzeitig, bevor ich an der Reihe war.

Am 18./19. April 1945 besetzten amerikanische Truppen Leipzig ohne größere Kämpfe. Obwohl die Stadt vollständig von den Amerikanern eingenommen war, wurde das Völkerschlachtdenkmal am 19. April 1945 heftig beschossen. Unsere Wohnung lag etwa ein Kilometer von dort entfernt. Die Kanonenschüsse waren deutlich zu hören. Ich wollte sofort in den Luftschutzkeller rennen, aber mein Vater beruhigte mich: "Du brauchst nicht mehr in den Keller zu gehen. Der Krieg ist aus. Die Amis wollen die SS-Verteidiger im Denkmal zur Aufgabe zwingen". Diese Szene



Friedrich Buschmann (6 Jahre alt) mit einem Spielkamerad (Quelle: Friedrich Buschmann)

ist mir heute noch lebhaft in Erinnerung.

Mein Vater schrieb am 19. April 1945 in sein Geschäftstagebuch: "Starke Kämpfe um den Bunker im Völkerschlachtdenkmal. Ende gegen 15 Uhr. Seitdem Ruhe im Südviertel."

Ruhe! Endlich war Ruhe, endlich bestand keine Gefahr von Luftangriffen mehr, endlich konnten wir nachts wieder durchschlafen.

Die Schulen blieben während der amerikanischen Besatzungszeit Leipzigs geschlossen.

Meine Mutter kam auf die Idee, dass die freigestellten Altlehrer doch privat etwas Unterricht geben könnten, jedenfalls bis zum Sommer. Und so kam es, dass mein ehemaliger Klassenlehrer Herr Gatsche in seiner Privatwohnung einigen von uns Achtjährigen etwas Grundwissen beibrachte.

Am 8. Mai 1945 kapitulierte die Deutsche Wehrmacht bedingungslos. Im Mai verpflichteten die Amerikaner Jugendliche und Nazi-Lehrer zur unentgeltlichen Säuberung der Straßen vom Bombenschutt. Unser ehemaliger Lehrer musste mithelfen, diese Aufgabe zu erfüllen.

Die Schule meldete sich Ende Juni 1945. Die älteren Schulkinder wurden zum Sammeln von Heilkräutern aufgerufen. Die verfügbaren Lehrer sollten die Schüler unterweisen, wo und was gesammelt werden soll. Damit sollten Krankenhäuser und Apotheken an einheimische Heilkräuter kommen. Ein normaler Schulbetrieb war nach wie vor nicht möglich.

Anfang Juli 1945 zogen sich die Amerikaner aus Leipzig zurück. Sie räumten ganz Westsachsen. Die Russen kamen als neue Besatzungsmacht. Die Teilung Deutschlands bahnte sich an, ebenso eine Änderung der politischen Verhältnisse, auch der Verhältnisse in der Schule. Doch das ist eine andere Geschichte.

Alles, was zu Ende ist, kann auch Anfang sein ...

Schade! Nach dem 90jährigen Jubiläum des Gemeindehauses am 2. September 2018 hätte unsere Gemeinde gern noch in diesem Frühjahr das 70jährige Jubiläum des Bestehens der Kirchgemeinde Leipzig-Marienbrunn gefeiert, die am 1. April 1950 gegründet wurde. Dazu kam es nicht, weil nach anderthalb Jahren Vorbereitung durch Treffen mit der Connewitz-Lößniger Gemeinde, der Bethlehemgemeinde und der Petersgemeinde am 1. Januar 2020 die Kirchgemeinde im Leipziger Süden aus der Taufe gehoben wurde. Wir Marienbrunner – gemeint sind alle Christen im Stadtteil Leipzig-Marienbrunn, in Neu-Lößnig und alle unsere Freunde – gehören nun zur vereinigten Kirchgemeinde im Leipziger Süden. Ausschlaggebend für diesen mutigen Schritt war die strategische Überlegung, in Zukunft solche strukturellen Maßnahmen zu vermeiden, damit sich die Kirchgemeinde auf ihre Aufgaben konzentrieren kann – statt immer nur mit sich selbst beschäftigt zu sein.

Tatsächlich nimmt dies immer konkretere Formen an. Im Stadtteil gelang ein wunderbarer Festakt zu Ehren von Dr. Ruth Pfau – als Kooperation zwischen dem Marienbrunner Literaturstammtisch, dem Verein Freunde von Marienbrunn e.V., der römisch-katholischen Bonifatiusgemeinde und unserer Gemeinde. Auch die Marienquelle wird immer mehr zu einem Ort, an dem sich Marienbrunner treffen und gemeinsam Veranstaltungen durchführen.

Unser Gemeindehaus ist ebenfalls offener geworden. Neben unseren Gemeindeveranstaltungen trifft sich dort eine Gruppe "Griechischer Tanz" und ein kleiner Ensemblechor. Auch der Neue Leipziger Kunstverein besuchte interessiert unser Haus, welches zunehmend von außen als Veranstaltungsort angefragt wird, was wunderbar ist.

Aufgrund der Corona-Pandemie wagte unsere Gemeinde die Anschaffung von Tontechnik und ist nun nicht nur in der Lage, akustisch zu verstärken, sondern diese sogar per Livestream zu übertragen. Das wird insbesondere



Osterweg in Marienbrunn (Foto: Jörg Sirrenberg)

bei Gottesdiensten regelmäßig in Anspruch genommen.

In unserer Gemeinde wurde im September und Oktober eine neue Gemeindeleitung gewählt und bestimmt. Drei Marienbrunner vertreten unsere Anliegen im Kirchenvorstand der Kirchgemeinde. Zehn Marienbrunner lenken in einem Ortsausschuss die Entscheidungen vor Ort.

"Alles, was zu Ende ist, kann auch Anfang sein" singen die Puhdys in einem ihrer größten Hits aus dem Jahr 1992. Sie beschreiben darin, dass alles, was war, zur eigenen Geschichte dazugehört und im Hier und Jetzt durch Freunde mitgetragen und neu gestaltet wird. Es ist wünschenswert wenn es in Marienbrunn und Neu-Lößnig gelingt, schätzenswerte Freundschaften und Kooperationen weiter zu pflegen und ungeachtet von Differenzen im Gespräch zu bleiben.

Mögen deine Wege gesegnet sein! Täglich sollen Freunde An deiner Seite stehen, Die mit dir gehen. Möge dein Leben gesegnet sein!

Kommen Sie gut in ein erfreuliches neues Kalenderjahr 2021!

Ihr Jörg Sirrenberg, Pfarrer





Vermischtes

Leider müssen wir das für den 19. Dezember geplante Glühweintreffen auf Grund der aktuellen Lage (Corona-Virus) absagen.



* * * *

Wie ein Pfeffermüller Nebel spaltet

Der Marienbrunner Kabarettist und Autor Hanskarl Hoerning (noch 88!) hat 20 Jahre lang dem Schweizer Satiremagazin NEBELSPALTER Texte geliefert, von denen über 200 angenommen und gedruckt wurden. Die besten und humorvollsten hat der Ur-Pfeffermüller für eine Lesung zusammengestellt, die er am 30. Dezember 2020 ab 19 Uhr im Saal der Gaststätte Futterkiste vortragen möchte.



Zum runden Geburtstag wünschen wir Herrn Ralf Böhme, Frau Barbara Gebler und Frau Gabriele Großert nachträglich alles Gute.

ren. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung und auf Sie!





Und nun noch eine Bitte. Wenn Sie nicht Mitglied in unserem Verein sind, sich aber an unserem Mitteilungsblatt erfreuen oder Sie sich für unseren so schönen Stadtteil engagieren wollen – wir würden uns sehr über Ihre Mitgliedschaft in unserem Verein freuen. Die Mitgliedsbeiträge sind gering, aber jeder einzelne hilft schöne Aktivitäten in Marienbrunn zu organisie-

....





www.immobilie-sorgenfrei-verkaufen.de

Impressum

Herausgeber: Verein der Freunde von Marienbrunn e.V.

Gerd Voigt Ronald Börner
Vorsitzender Vorstandsmitglied
verantw. Redakteur Information / Post
Am Bogen 6 Denkmalsblick 5
04277 Leipzig 04277 Leipzig

Hendrik Geisler Schatzmeister Interim Anzeige / Werbung

Internet: http://www.gartenvorstadt-leipzig-marienbrunn.de Mail: kontakt@gartenvorstadt-leipzig-marienbrunn.de

Fotos: Gerd Voigt